

Hoffnung als Reiseplan des Wissens : Spurenlese bei Ernst Bloch (1885-1977)

Autor(en): **Zademach, Wieland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hoffnung als Reiseplan des Wissens

Spurenlese bei Ernst Bloch (1885-1977)

*Ernst Blochs Philosophie hat für den Religiösen Sozialismus einen besonderen Stellenwert. Da findet sich Geist vom gemeinsamen Geist der Utopie und von der gemeinsamen Suche nach den Zeichen der Zeit, in denen sich der «Kairos» einer «anderen Welt» ankündigt. Wieland Zademach, Ökumenebeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Mitglied des Redaktionsbeirates von CuS, erinnert an Ernst Bloch aus Anlass seines 120. Geburtstags am 8. Juli dieses Jahres. Es gäbe im Werk des querdenkenden Hoffnungsphilosophen einiges wieder zu entdecken und neu zu beleben: mit «subversiver Bibellektüre» die globalisierungskritischen Bewegungen zu ermutigen oder mit der *Biblia pauperum* für eine *Ecclesia pauperum* einzutreten. Der Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus widerlegt nicht jenen anderen, sowohl humanen als auch demokratischen Sozialismus – «mit einer bürgerlichen Revolution im Leib» (Bloch) –, für den zu arbeiten und zu kämpfen unverzichtbar ist. Von Bloch lernen heißt «unzeitgemäß» denken lernen.*

Red.

Ausgangspunkt und Ziel

In seinem vielleicht wichtigsten Spätwerk, der «Tübinger Einleitung in die Philosophie», spricht Ernst Bloch vom «Reiseplan des Wissens» auf der Fahrt durchs Leben: «Ein Mensch nimmt sich mit, wenn er wandert. Doch ebenso geht er hierbei aus sich heraus, wird um Flur, Wald, Berg reicher ... Schlecht wandern, das heißt, als Mensch dabei unverändert bleiben. Ein solcher eben wechselt nur die Gegend, nicht auch sich selber an und mit ihr. Und wie er selber auf jeder Fahrtstufe sich erneuert und berichtigt, so geht in wechselseitiger Subjekt-Objekt-Beziehung Erfahrenes als ferner oder näher antwortendes Gegenbild des Inneren auf».¹ Blochs Werke aus fast 80 Jahren bilden Wege oder Schneisen hinein in das riesige Gebirge natürlich-historisch-menschlicher Existenz. Wege, die gewandert werden, um die größte nur mögliche humane Vision zu erschauen: das Werden der Welt zur *Heimat* – und davon zu erzählen in einer Zeit, die alles andere entbarg als eben dieses.

Im Unterschied zu vielen anderen richtet sich der radikale Anspruch Ernst Blochs zunächst nicht an «die Welt» oder an «die anderen»; Ausgangspunkt ist nicht das Elend der anderen, nicht die Ungerechtigkeit von Arm und Reich, nicht die Entmachtung von Menschen durch Militarismus, Kapitalismus und Bürokratie, so sehr er sein Leben lang dagegen ankämpfen wird. Blochs radikaler Anspruch ist zuallererst eine *Infra-gestaltung des eigenen Seins* als «zu wenig», als «ausspeisenswert», als mangelhaft gegenüber jenen Möglichkeiten, die ihm in Kindheit und Jugend aufgeschienen waren. Das Leiden am eigenen «Zu wenig» stellt sich zugleich dar als ein Leiden am «Noch nicht» der Welt. Nur der kann das eigene Sein und Bewusstsein hin zu einem echten Bei-sich-selbst-Sein verändern, der dabei auch die Welt verändert hin zu dem, wozu sie angelegt ist: zu unserer Heimat in wahrhaft allen, auch kosmischen Dimensionen.

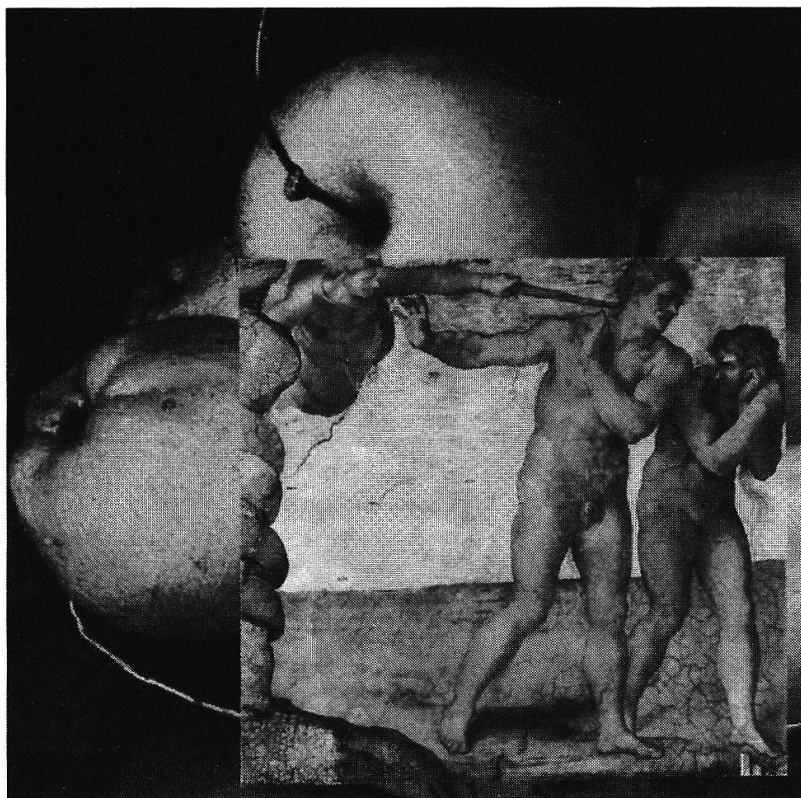
Ernst Bloch wollte eine *utopische Identitätsphilosophie* begründen. Dabei hat er das jüdisch-alttestamentliche, das christlich-ketzerische Erbe dieser Vision nie verschwiegen. Vielmehr hat er den großen Propheten, den ketzerischen und widerständigen Denkern neuen Raum bereitet und ihren unbedingten *messianischen Anspruch* sehr ernst genommen. Was Bloch als die drei Wesenszüge des «jüdischen Weltgefühls» bezeichnete, das sind auch Züge und Stufen seines eigenen Denkens: «Zuerst das eifernde, völlig willensmäßige Verhalten gegen die Welt; danach der Drang auf die Verwandlung des Lebens zur Reinheit, Geistigkeit und Einheitlichkeit, womit der Gerechte die Schlüsselgewalt über das Obere erlangt; und schließlich – mit überweltgroßen Visionen – das ebenso wohl motorische als prägnant historische, unbildliche, unnaturhafte Gerichtetsein auf ein noch nicht daseiendes messianisches Ziel über der Welt.»²

Zugleich aber hat er Literatur, Kunst und Musik sowie die neuen Wissenschaften der Psychologie und Psychoanalyse, unzählige Phänomene des Alltags und der Technik durchforscht, um Hinweise und «Zeugnisse» zu finden für den «*Wärmestrom*» der *Geschichte*, für eine Tendenz alles Menschlichen hin zu einer echten authentischen Existenz und alles Sozialen hin zur «Heimat». Dabei war Blochs Schaffen immer ein Schreiben gegen fast übermächtige Entwicklungen hin zu moderner Barbarei, eisiger Kälte, Fremdheit und Lüge. Breiter und tiefer hat selten jemand gesucht und gegraben, und wenige haben mehr beigebracht. Der Wanderer Bloch ist selbst zum *Kompass* geworden für die Hoffnung in seinem Land. Hin zu sich und uns ist er, dabei anders werdend, doch bei sich geblieben.

Vom Geist der Utopie zum Marxismus

Wie bei vielen anderen großen Geistern, so kommt auch bei Ernst Bloch dem eigentlichen Erstlingswerk die Funktion eines *Schlüsselwerks* zur Gesamtheit

seines Denkens zu. Während der ersten Weltkriegsjahre entstanden und 1918 erschienen, ist «Geist der Utopie» durch und durch geprägt von dem Doppelmotiv der Revolte und der Hoffnung. Nahezu alle philosophischen Hauptthemen seines Spätwerks klingen hier bereits an: das Motiv des «Noch-Nicht-Bewussten» ebenso wie die gegen Ende des Werks vollzogene Verbindung der utopischen Wunschinhalte mit dem «sozialistischen Gedanken». Aus seiner Doktorarbeit von 1908 in Würzburg, in der er sich über «das Problem der modernen Erkenntnistheorie» kritisch mit dem Neukantianismus Rickerts auseinandergesetzt



hatte, übernimmt er den seinerzeit im Rezeptionskontext von Kierkegaard, Bergson, Nietzsche und Simmel stehenden Begriff der «gelebten Gegenwart» und erweitert ihn zu einer «Metaphysik unseres Dunkels». Der existentiell-vitalistische Begriff der Würzburger Dissertation wird sich später noch weiter entwickeln zum «*Dunkel des gelebten Augenblicks*», als welcher er in Blochs Haupt- und Grundbuch zu einem zentralen Denkmotiv wird.

Dieses existentielle «Dunkel» bildet für Bloch die Vorstufe für die Entstehung der «Tagträume», welche mittels der Kategorie «Möglichkeit» in Praxis umgesetzt werden – später dann immer definiert als eine *weltverändernde Praxis* mit dem Telos der Herstellung eines «besseren Weltzustands» in Solidarität und Gerechtigkeit. Das theoretische Fundament für eine künftige «Ontologie des Noch-Nicht-Seins» war gelegt.

Die Vorstellung, Mensch und Welt hätten einen gemeinsamen Fluchtpunkt möglicher und wahrer Existenz, zu dem sie hinstreben, ist eine *Vision*, die auf einer *Hoffnung* aufbaut, die sich als *Gewissheit* fühlt. Und wer mit dieser wohl größtmöglichen aller Visionen antritt – dem Werden der Welt zur Heimat und der Heimkehr des Menschen zu sich –, der hat es schwer, will er es sich nicht lediglich im Bereich des subjektiv Gewünschten, des individuell Imaginierten, der haltlosen Phantasiewelt einrichten. Jahrzehntlang hat Ernst Bloch den Versuch unternommen, dieser Falle zu entgehen – intellektuell wie politisch. Intellektuell hat er sich dem Marxismus zugewandt und politisch ist er ein Bündnis mit dem Kommunismus und der Sowjetunion eingegangen – das erste auf Dauer, das zweite auf lange Zeit.

Dabei ist Blochs Hinwendung zum Marxismus in den Jahren 1918 bis 1920 nicht etwa das Ergebnis einer plötzlichen oder abrupten Kehrtwendung, sondern vielmehr das Ergebnis eines lange andauernden Reifungsprozesses, bei dem sich sozialistische Ideen im Kern seines Werkes nach und nach entfalten und eine Adaptation der Grundprinzipien des *historischen und dialektischen Materialismus* durch seine eigene praktische Philosophie allmählich vonstatten geht. Je länger je mehr brauchte Ernst Bloch geradezu Marxens geniale Verschmelzung von radikalem Emanzipationsanspruch, nüchterner wissenschaftlicher Analyse und der Sicherheit, in der Arbeiterbewegung jenes historische Subjekt

gefunden zu haben, das genauso unvermeidlich, notwendig wie willentlich weltgeschichtlicher Akteur dieser Emanzipation ist. Bloch «wollte glauben, dass die kälteste Untersuchung die heißeste Vision begründen kann»³.

Der Prozess der Aneignung des Marxschen Werks durch Bloch war von Faszination und Abwehr zugleich geprägt. Für Bloch wird Marx zum intellektuellen Garanten seiner eigenen Vision. Marxens Werk wird gelesen als die Denkmöglichkeit einer *gesellschaftlichen Veränderung*, welche die Grundstrukturen einer Welt transzendiert, die noch keine Heimat ist. Als die Denkmöglichkeit einer Veränderung, die aus der Not und Bedürftigkeit realer historischer Subjekte erwächst und Gewalten freisetzt, um «alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist»⁴. Schrittweise verwandelte Bloch Marxens geschichtsphilosophisches Paradigma in die tragende Säule seiner eigenen Weltsicht. Als wichtigste Entdeckung nimmt Bloch jenes Paradoxon des originären Marxismus auf, das mit seiner strikten Berufung auf die ökonomischen Interessen des Proletariats die Annahme verbindet, dass aus dem Kampf der Arbeiterklasse eine Bewegung resultieren werde, die in eine «freie Assoziation» mündet, in der die «freie Entwicklung eines jeden zur Bedingung der freien Entwicklung aller» wird. Bloch braucht diese Annahme, um seiner Vision den Gehalt einer *realen historischen Möglichkeit* – objektiv wie subjektiv – zuerkennen zu können.

Bloch hält Marxens Annahme von der wirtschaftsrevolutionären Rolle des Proletariats unhinterfragt für richtig. Er übernimmt auch die These, dass das Proletariat als unterste ökonomische Klasse des Kapitalismus zugleich jene Klasse sei, die zur emanzipatorischen Überwindung des Kapitalismus fähig und letztlich auch bereit sei. Zugleich aber wendet Bloch sich gegen die Re-



duktion dieser Emanzipation auf eine neue Wirtschaftsordnung: «Der Nullpunkt äußerster Entfremdung, wie das Proletariat ihn darstellt, wird nun zur dialektischen Umschlagstelle letzthin; gerade im Nichts dieses Nullpunkts lehrt Marx unser All zu finden».⁵ Unübersehbar ist das Vorbild für diese Denkfigur: Jesu schmähtlicher *Tod am Kreuz* und seine *Auferstehung*. Bloch prophezeit eine Art von Allianz zwischen der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, einer «verwandten Kirche» und dem utopischen Messianismus des Chassidismus: «Nur so hat die Gemeinschaft Raum, sich frei erwählend über der lediglich entlastenden Gesellschaft und kommunistisch durchorganisierten Sozialwirtschaft, in gewaltfreier, weil nicht mehr klassenhafter Ordnung. Denn es ist so, wie der Baalschem sagt, dass erst dann der Messias kommen kann, wenn sich alle Gäste an den Tisch gesetzt haben; dieser ist zunächst der Tisch der Arbeit, jenseits der Arbeit dann aber sogleich der Tisch des Herrn; die Organisation der Erde besitzt im philadelphischen Reich ihre letzthin ausrichtende Metaphysik.»⁶

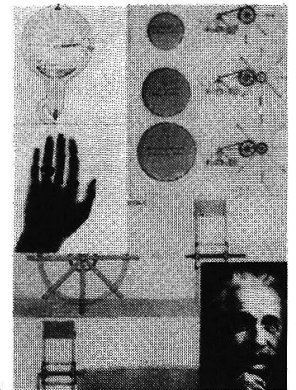
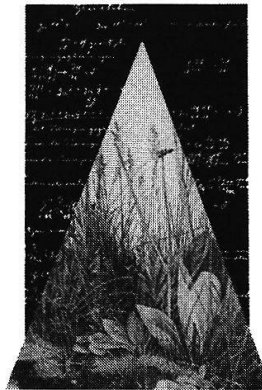
Gesellschaftliches Eigentum und bewusste Organisation der Wirtschaft nach einem einheitlichen Plan sind also für Bloch zwar notwendige, aber keinesfalls hinreichende Bedingungen des Sozialismus. Die eigentliche *sozialistische Ordnung* ist für ihn die einer neuen Kirche, die auf dem Unterbau einer planmäßig organisierten Ökonomie aufbaut, aber in ihr weder Zielpunkt noch Sinngrundlage hat. Die soziale Philosophie der Emanzipation entwickelt sich weiter zum Erlösungsgedanken durch die Verwirklichung der kommunistischen Utopie. Auch als Marxist kämpfte Bloch dagegen, «dass mit der Wolke auch die Feuersäule der Utopie liquidiert» werden könnte, und fasst sein eigenes Verständnis von Marxismus nun in die Worte: «Marxismus ist nicht keine Antizipation, sondern das Novum einer

prozesshaft-konkreten Antizipation».⁷ In dieser Chiffre ist Blochs eigene Revision des Marxschen Erbes zusammengefasst.

Hier ist nicht die Gelegenheit, Leben und Werk von Ernst Bloch ausführlich zu würdigen. Auf zwei Aspekte jedoch will ich näher eingehen, weil sie mir besonders zukunftssträchtig erscheinen.

Zeit-Mannigfaltigkeit

Im Rahmen seiner «Tübinger Einleitung in die Philosophie» erörtert Bloch unter dem Titel «Differenzierungen im Begriff Fortschritt» das Verhältnis von *Fortschritt und Geschichte* in sehr grundsätz-



licher Weise. In diesem Essay konfrontiert er das zeitgenössische Bild von der Fragwürdigkeit des Fortschritts mit all seinen negativen Nebeneffekten mit einer tiefergehenden Analyse von Begriff und Ziel der Geschichte. Hierbei gelangt Bloch zur Theorie einer «elastischen Zeitstruktur» in der Geschichte: «Zeit ist nur Zeit dadurch, dass etwas geschieht, und nur dort, wo etwas geschieht».⁸ Ihr Wesen kommt also erst durch die Struktur des Geschehens zum Ausdruck.

Es gibt eine signifikante Differenz zwischen der subjektiv erlebten Zeit unserer Existenz und Erinnerung und der objektiven, metrisch-formalen Zeit, die, als Uhrzeit, nur die regelmäßige, rein mechanische Progression kennt. Dieser Zeit, wie sie im Produktionsprozess unserer modernen Gesellschaften veranlagt wird, stellt Bloch eine «Tendenzzeit» entgegen, die im Unterschied zu jener eine

«sehr qualitative also, keine an sich neutrale Uhrzeit»⁹ ist. Als teleologische Zeit stellt dieser *qualitative Zeitbegriff* den nur quantifizierten Zeitbegriff der mathematisch-physikalischen Wissenschaften in Frage.

Diese in der Tat revolutionäre Neudefinition der Zeit als «qualitative Erlebniszeit» weist große Ähnlichkeit auf mit der eschatologischen, das Werden betonenden jüdischen Zeitauffassung – hinter dem brennenden Dornbusch ruft Jahwe dem Mose zu: *Ich bin, der ich sein werde*. Blochs Originalität besteht nun darin, dass er diese neue Zeitdimension in seine marxistische Geschichts- und Zeitauffassung einbringt: diese ist nun orientiert an der zugleich religiös-messianischen wie auch profanen Vorstellung, dass das «*Telos der Geschichte*» in der Zeitstruktur der Menschheitsgeschichte wirksam ist.

Nach Blochs Überzeugung bleibt auch der geschichtliche Fortschritt nicht unberührt von diesen «Tendenzkräften». Philosophisch gesprochen geht es um *Kritik der Universalgeschichte* als Fortschrittskritik, ohne die universale Utopie eines Humanum preiszugeben. In Analogie zu seinem Konzept der Ungleichzeitigkeit entwickelt Bloch in seiner Geschichtstheorie die Dimension des Multiversums, der Vielräumigkeit als Vielzeitigkeit – gegen einen bloßen Multikulturalismus und eine pure Fortschrittslinearität: «Der Fortschrittsbegriff duldet keine «Kulturkreise», worin die Zeit reaktionär auf den Raum genagelt ist, aber er braucht statt der Einlinigkeit ein breites, elastisches, völlig dynamisches Multiversum, einen währenden und oft verschlungenen Kontrapunkt der historischen Stimmen. So lässt sich, um dem riesigen außereuropäischen Material gerecht zu werden, nicht mehr einlinig arbeiten, nicht mehr ohne Ausbuchtungen der Reihe, nicht mehr ohne komplizierte neue Zeit-Manigfaltigkeit.»¹⁰ Es geht darum, den «Zielinhalt» der Geschichte zu bestimm-

men als «kein bereits definites, sondern einzig ein noch nicht manifestes, ein konkret-utopisches Humanum». Dieses «Eschaton im Zielpunkt des Fortschritts» ist keineswegs deckungsgleich «mit dem bereits manifesten Menschen-Resultat und dem seiner kosmischen Umwelt». Es kann sich nur «in der Verlängerungslinie auch des bisher weitest vorgeschobenen human-natürlichen Zielpunkts» manifestieren, «das heißt, es liegt in der fernsten, obzwar der wissenschaftlichen Antizipation nicht verschlossenen Immanenz realer Möglichkeit von Menschen und Natur»¹¹.

In seinem letzten großen Werk «*Experimentum Mundi*» befasst sich der fast 90-Jährige noch einmal mit dieser Problematik und nähert sich wiederum der theologisch-philosophischen Auffassung einer «*messianischen Zeit*»; vor allem, wenn er unterstreicht, dass die Kategorie der Zeit wesentlich die Kategorie ist, die eben «nicht nur die Furcht, sondern auch die Hoffnung nährt». Die Zeit ist so «der Helfer einer objektiv-realen Möglichkeit, auch einer schlechten, gewiss, doch von Haus aus, das heißt, vom sich positiv gewinnen wollenden Jetzt her, ist sie der Fortschrittsraum zu möglich Gutem»¹². Mit dieser Neubestimmung der Zeit hat Bloch nicht nur den Zeitbegriff entformalisiert, sondern ihm gleichzeitig neue qualitative Eigenschaften und Dimensionen hinzugefügt. Die solchermaßen «verräumlichte Zeit» wird darüber hinaus zum Vehikel für die mögliche Realisierung des «Fortschritts zum möglich Besseren» und damit für die Hoffnung auf die Durchsetzung einer gerechteren Gesellschaftsordnung in der Geschichte.

«Atheismus im Christentum»

Mitten hinein in die bewegten Sechzigerjahre des politischen Aufbruchs, die sich auch in Kirche und Theologie abbildeten, platzte wie ein Meteorit Ernst Blochs religiöses Hauptwerk «*Atheismus im Christentum*»¹³. Den Faden, den er

50 Jahre zuvor im «Geist der Utopie» zu spinnen angefangen und im «Thomas Münzer» zu einem ersten Netzwerk geknüpft hätte, den nimmt er hier wieder auf und fasst ihn zusammen zur religionsphilosophischen «Summa» im Rahmen seines Gesamtwerks. Wie der Untertitel «Zur Religion des Exodus und des Reichs» schon andeutet, geht es ihm auch hier um den *Auszug aus unterdrückten Strukturen*, aus denen er sich aufmachen will in Richtung auf den «Vorschein» des «Reichs der Freiheit». Niedergeschlagen haben sich hier die leidenschaftlichen Diskussionen während seines amerikanischen Exils mit *Paul Tillich*, dem religiösen Sozialisten, ebenso wie die Kontakte in Tübingen zu *Ernst Käsemann*, *Hans Küng*, *Jürgen Moltmann* oder *Walter Jens*.

Getreu seiner Aussage, «das Beste an der Religion» sei, «dass sie Ketzer hervorruft»¹⁴, bestand Blochs Absicht darin, «atheistische Elemente» in der christlichen Religion und Religionsgeschichte aufzuweisen. So vor allem im *Buch Hiob*, das «voll von Anklage ist, in dem der Mensch mit all seiner Not, seinen Geschwüren, seinem Leid, seiner Krankheit und seiner Sorge anklagend erscheint und unaufhörlich die Faust ballt – eine kommunistische Faust!»¹⁵ Blochs nonkonformistische Hermeneutik der Inhalte des religiösen Bewusstseins ist von der Absicht geleitet, die verschiedenen Manifestationen eines religiös motivierten Bewusstseins herauszustellen, die in der Bibel wie in der Religionsgeschichte aufweisbar sind, jedoch von der offiziellen Theologie mehr oder weniger totgeschwiegen oder ihrer revoltierenden Elemente durch spiritualistische Uminterpretation beraubt wurden. Dieser «subversiven Bibellektüre» geht es vor allem darum, die Prophezeiungen des Alten Testaments als Ermutigung der Unterdrückten zu begreifen in ihrer Revolte gegen die Unterdrücker.

Damit führt Ernst Bloch einen theoretischen Zwei-Fronten-Kampf: einer-

seits gegen *konservativ-orthodoxe Religionsauffassungen* und entsprechende Frömmigkeitspraktiken, die den Menschen seiner Autonomie berauben und ihm in autoritärer Weise moralisch-religiöse Regeln, Normen und Verhaltensweisen aufzwingen; andererseits aber auch gegen die freidenkerische Verbannung und Verachtung alles Religiösen durch einen dogmatischen *atheistischen Vulgärmaterialismus*, der nicht in der Lage ist, die «atheistischen» und revolutionären Elemente in bestimmten Manifestationen des religiösen Bewusstseins zu erkennen.

Mit seiner Parteinahme für die «*Biblia pauperum*» kommt Bloch in der Tat zu der paradoxen Haltung, als marxistischer Philosoph für die *Befreiungstheologie* zu plädieren, etwa wenn er formuliert: «Deshalb gibt es den entschiedensten Affekt in der Bibel genau gegen die oben mit ihrem Priestergott, gibt es nur hier Aufruf zur Revolte dagegen. Mit Krieg den Palästen, Frieden den Hütten, gegen den Schmuck der Altäre, und der Arme leidet bitteren Hunger.»¹⁶ Die Befreiungstheologie hatte im Laufe der Sechzigerjahre vor allem in Lateinamerika als «*Ecclesia pauperum*» Partei ergriffen für die Revolte der vom Weltkapitalismus ausgehungerten Massen. Entsprechend positiv war das Echo, das Ernst Bloch hier bei den Repräsentanten der Befreiungstheologie wie Gustavo Gutiérrez, Ernesto Cardenal und den Brüdern Leonardo und Clodovis Boff auslöste.

Vordenker einer neuen Moderne

In den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hatte Blochs Philosophie vor allem in Deutschland und Frankreich, aber darüber hinaus auch weltweit ein großes Echo gefunden, wenn auch mit durchaus unterschiedlicher Akzeptanz. Das änderte sich in den Neunzigerjahren mit dem *Zusammenbruch der Sowjetunion*, also mit dem Ende der Hoffnungen und Illusionen, die

in den Ländern des «real existierenden Sozialismus» gekeimt hatten, darunter auch die von Bloch bis zu seinem Lebensende genährte Hoffnung, die kommunistisch-autoritären Regime ließen sich in demokratisch-sozialistischer Gestalt erneuern. Nach dem Tode von *Louis Althusser* und *Henri Lefebvre* wurde der Marxismus auch in Frankreich, wie schon in Deutschland und Osteuropa, nahezu weltweit marginalisiert.

Mit dem Ende planwirtschaftlicher Organisationsmodelle konnte sich ein *Kapitalismus neoliberaler Ausprägung* als alternativlos darstellen und weitgehend durchsetzen. Erst in jüngster Zeit, wo immer deutlicher wird, dass ein brutaler werdender «Turbokapitalismus» nicht die Lösung von Problemen wie den «Überlebensfragen» von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bedeutet, sondern ein gravierender Teil dieser Probleme selbst ist, erscheint die Zeit reif für Lösungsansätze, die über gescheiterte Sozialismus- wie auch Kapitalismusmodelle hinausreichen.

In der Geschichte der zeitgenössischen deutschen Philosophie markiert das Denken Ernst Blochs einen bedeutenden *Wendepunkt*. Es setzte an zu einer Zeit, als sich das europäische Denken in der Folge des Ersten Weltkriegs in einer großen Sinnkrise befand. An den Universitäten regierte damals der *Neukantianismus*, die Lebensphilosophien *Nietzsches* und *Bergsons* erlebten ihren Durchbruch, die Revolte des expressionistischen Lebensgefühls brach sich Bahn. Hier verkörpert Blochs Denken in seiner utopisch-antizipatorischen Dimension eine einzigartige Variante, die sich im *Neo-Marxismus des 20. Jahrhunderts* als spezifische Spielart einer «kritischen Theorie der Gesellschaft» versteht.

Mit seinem «unzeitgemäßen» Denken könnte sich Bloch gerade heute als Vor-denker erweisen. Das in ihm steckende *Korrekturpotential* könnte als *Möglichkeitssinn* zurückgewonnen werden in einer Zeit, die in ihrem eindimensiona-

len Ökonomismus kaum noch über Träume, Utopien oder Visionen von einem authentischen Leben verfügt und die offenbar noch gar nicht daran denkt, sich Gedanken zu machen darüber, was denn eine Gesellschaft zusammenhalten soll, der die Arbeit als Sinnstiftung ausgeht; zumal dann, wenn die Bereitschaft fehlt, die vorhandene Arbeit und darüber hinausgehende, notwendige Beschäftigungen gerecht aufzuteilen.

Aus Blochs Denken ließen sich Impulse gewinnen für eine *reflexive Modernisierung* nicht jenseits von Marxismus und Christentum, Aufklärung und Romantik, sondern integrativ: Marxismus und Christentum, Aufklärung und Romantik einbeziehend. Anregungen zuhauf finden sich bei Ernst Bloch zur Auseinandersetzung mit der Grundfrage aller Kultur, dem «Widerspruch zwischen Arbeiten und Genießen»; um die Versöhnung der Gegensätze von Werktag und Sonntag, von «sauren Wochen und frohen Festen» geht es ihm, um die Vermittlung «zwischen dem Glück der Sinne und dem Frieden der Seele»¹⁷.

Im Mittelpunkt einer solchen Philosophie der Lebenskunst steht *Freiheit* im Sinne von Selbstbewusstsein, Selbstbestimmung, Selbstregierung, die grundlegend vom Individuum auszugehen hat. Die Emanzipation der Aufklärung als des «Ausgangs des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit» wird von Bloch über Kant und durch Nietzsche und Marx hindurch weitergeführt, indem man lernt, auf der Basis von Selbstdenken sich selbst zu regieren. Nicht nur, wer nicht selbst denken kann, sondern auch, wer sich nicht selbst zu regieren vermag, der wird immer ein Knecht bleiben. Freiheit als Autonomie ist also nicht nur zu begreifen als Freiheit zur Selbstbestimmung, sondern auch als Freiheit zur selbstbestimmten Ordnung, in der man leben will. Freiheit und Ordnung sind daher für Bloch nur möglich, wenn man sich selbstbewusst für bestimmte Macht- und Regierungs-

formen entscheidet, die man sich als Alternative zu den bestehenden Herrschaftsformen wählt. Blochs Philosophie besteht nicht nur in der Kritik der Macht, die herrscht, sondern auch in einem positiven Machtbegriff. Bloch knüpft hier an Goethe an, der in seinen «Maximen und Reflexionen» auf die Frage «Welche Regierung die beste sei?» antwortet: «Diejenige, die uns lehrt, uns selbst zu regieren».¹⁸ – Moderner, aktueller geht es wohl kaum...

Hoffnung will gelernt werden

Eine *Trendwende* erscheint notwendig. Eine Trendwende weg vom Zeitalter der alles zergliedernden, zerteilenden, angeblich objektiven Wissenschaft, wie es von *Kopernikus*, *Kepler* und *Galilei* vorbereitet und von *Newton* und *Descartes* in Szene gesetzt wurde – hin zu einer Epoche, die wissenschaftliches Denken zu einer ganzheitlichen, dynamischen, auch die spirituelle Dimension des Menschen erfassenden Weltsicht ausweitet.

Viele Anzeichen sprechen dafür, dass wir uns gegenwärtig in einer «*Scharnierphase*» befinden, wie *Roger Martelli* die Gegenwart charakterisiert: «vergleichbar den Jahren um 1848 und 1917»¹⁹. Politisch drückt sich das aus in einer Abkehr vieler Menschen von den etablierten Parteien, ja von Parteien überhaupt; stattdessen finden vermehrt *Bewegungen* Zulauf und Akzeptanz, wie sich insbesondere bei den Weltsozialforen in *Porto Allegre* zeigt. Bewegungen wie ATTAC und viele andere in unterschiedlichen Schattierungen sind sich einig in ihrer Kritik an der neoliberalen Globalisierung und in der Überzeugung: «Eine andere Welt ist möglich.» Ernst Bloch hätte seine helle Freude. Auch wenn längst noch nicht klar ist, wo die Reise hingehen soll. Aber der «*Kairos*» scheint da. Wege entstehen oft erst beim Gehen, und ein Stück weit ist sicherlich der Weg schon das Ziel.

Auch die *Kirche* bekennt einen *Geist*, der die Welt nicht nur interpretiert, son-

dern verändert. Der heilige Geist ist ein Geist, der befreit, der die Armen und Entrechteten aufrichtet und in Bewegung setzt, der sogar durch den Tod hindurch Leben schafft. Dieser Geist kann und will mobilisieren für eine illusionslose Hoffnung, was die «Mächte dieser Welt» angeht. Aber mit *Verheißung*, dass der Versuch, eine Gesellschaft ohne Armut und in Gerechtigkeit zu bauen, immer eine Zukunft hat – auch gegen den Augenschein, ja gegen alle Hoffnung. Hoffnung will gelernt sein als Reiseplan des Wissens. Dazu kann man bei Ernst Bloch trefflich in die Schule gehen. ●

¹ Ernst Bloch, Tübinger Einleitung in die Philosophie, Gesamtausgabe (GA), Bd. 13, Frankfurt/Main 1970, S. 49f.

² Zitiert in: Ernst Bloch, Viele Kammern im Welt- haus. Eine Auswahl aus dem Werk, hg. von Friedrich Dieckmann und Jürgen Teller, Leipzig 1994, S. 49.

³ Michael Brie, Zwischen Wärmestrom und Kälteschock. Blochs befreiende Spurenlese und die Befreiung der sozialistischen Visionen aus dem Gefängnis stalinistischer Hörigkeit, in: «UTOPIE kreativ», Nr. 153/154, Berlin 2003, S. 724.

⁴ Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW, Bd. 1, S. 385.

⁵ Das Prinzip Hoffnung, GA, Bd. 5, 1959, S. 160f.

⁶ A.a.O., S. 307.

⁷ A.a.O., S. 726.

⁸ Tübinger Einleitung in die Philosophie, S. 129.

⁹ A.a.O.

¹⁰ A.a.O., S. 161.

¹¹ A.a.O., S. 147.

¹² Experimentum Mundi. Frage, Kategorien des Herausbringens, Praxis, GA, Bd. 15, 1975, S. 107.

¹³ Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs, GA, Bd. 14, 1968. Vgl. dazu von H. Ratschow, Atheismus im Christentum? Eine Auseinandersetzung mit Ernst Bloch, Gütersloh 1972.

¹⁴ Atheismus im Christentum, S. 15.

¹⁵ Zitiert nach A. Münster, Ernst Bloch. Eine politische Biographie, Berlin/Wien 2004, S. 338.

¹⁶ Atheismus im Christentum, a.a.O., S. 21.

¹⁷ Zitiert nach Volker Caysa, Bloch – (k)ein toter Hund, in: »UTOPIE kreativ«, a.a.O., S. 701.

¹⁸ Zitiert nach V. Caysa, a.a.O., S. 705.

¹⁹ Zitiert nach Wolfgang Fritz Haug, Was Tun? Die verwandelte Wiederkehr einer Gründungsfrage, in: «UTOPIE kreativ», Nr. 161, Berlin 2004, S. 203.